

IM SPIEGEL DER ZEIT

„Zen ist ein wunderbares Geschenk an die Kirche“¹

In der letzten Ausgabe des Jahres 2005 erschien in dieser Zeitschrift ein Beitrag von P. AMA Samy SJ², der sich kritisch mit der Frage einer heutigen Zen-Unterweisung befasst, insbesondere mit der Didaktik christlicher Zen-Lehrerinnen und -Lehrer im deutschen Sprachraum.³ Das folgende Gespräch zwischen den Pallotiner-Patres P. Johannes Kopp (JK)⁴, Zen-Lehrer und Leiter des Programms „Leben aus der Mitte – Zen-Kontemplation“ des Bistums Essen, und seinem Mitbruder und Schüler auf dem Zen-Weg P. Paul Rheinbay (PR), Professor für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Vallendar, will sich kritisch mit diesen Ausführungen auseinandersetzen.

PR: Sind christliche Zen-Lehrer Kolonisatoren?⁵ Mit dieser provozierenden Frage meldet sich ein Repräsentant der indischen Kultur zu Wort und nimmt Stellung

¹ Vgl. Anm. 6.

² Arul Maria Arokiasamy SJ (Gen-Un-Ken) wurde 1936 als Sohn indischer Eltern in Burma geboren. Zum Zen brachte ihn sein Ordensbruder P. Enomya-Lassalle SJ (†1990). Seit 1982 hat er die Lehrbefugnis von Kōun Yamada Roshi (†1989), dem damaligen Leiter der Sanbo Kyodan-Schule. Dort praktizierten in den 70er- und 80er-Jahren viele Christen Zen, inspiriert durch P. Lassalle, geführt von Yamada Roshi. Heute leitet AMA Samy das von ihm gegründete *Bodhi Zendho* im indischen Staat Tamil Nadu und gibt regelmäßig Kurse in Deutschland; Literatur (dt. Übersetzungen): Ders., *Warum Boddhidharma in den Westen kam, oder: Kann es ein europäisches Zen geben?* Seeon 1995; *Leere und Fülle. Zen aus Indien in christlicher Praxis*. München 1991 u. *Zen. Erwachen zum ursprünglichen Gesicht*. Berlin 2002; s. auch www.bodhizendo.org.

³ Vgl. AMA Samy, *Aktuelle Fragen der Zen-Unterweisung. Sind christliche Zen-Lehrer Kolonisatoren?*, in: *GuL* 78 (2005), 424–439; zit. als *Aktuelle Fragen*. Dazu auch: A.M. Schlüter (Ki-Un-An), *Kriterien für eine authentische Erfahrung der Wirklichkeit. Eine Darstellung aus christlicher und zen-buddhistischer Sicht*, in: *GuL* 79 (2006), 216–223. P. Samys Kritik bezieht sich vor allem auf Beiträge aus dem Sammelband: M. Seitlinger/J. Höcht-Stöhr (Hrsg.), *Wie Zen mein Christsein verändert. Erfahrungen von Zen-Lehrern*. Freiburg 2005 (Herder Spektrum; 5499).

⁴ P. Johannes Kopp SAC (Hô-Un-Ken), geb. 1927, Priesterweihe 1963, zählt zur ersten Generation christlicher Zen-Lehrer in Deutschland. Er gehört zur Sanbo Kyodan-Schule und erhielt 1985 durch Kōun Yamada Roshi die Lehrbefähigung. Literatur: Ders., *Schneeflocken fallen in die Sonne. Christuserfahrungen auf dem Zen-Weg*. Anweiler, Essen 1994; s. auch www.leben-aus-der-mitte.de bzw. homepage2.nifty.com/sanbo_zen.

⁵ Vgl. *Aktuelle Fragen*, 432: „... könnte man vielen christlichen Zen-Lehrern den Vorwurf machen, dass sie dem Zen gegenüber nicht wahrhaftig sind und Zen nicht als Zen lehren, sondern es benutzen, um ihre eigenen Interessen voranzubringen. Sie enteignen Zen, um ihre eigene Version des Christentums zu predigen. (...) Dabei kümmern sie sich weder um die religiösen Wurzeln noch um den religiösen Rahmen des Zen und reißen es so aus dem

zu der aktuellen Frage, ob und wie Christen den Zen-Weg gehen können. Der Beitrag spricht eine sehr bestimmende, belehrende Sprache und es scheint, als ob AMA Samy, selbst Jesuit und Zen-Lehrer, seine persönliche Sicht geradezu aufdrängen wollte.

JK: Ja, ich glaube, dass der persönliche Hintergrund eine große Rolle spielt. Zunächst halte ich es für überaus bedeutsam und begrüßenswert, dass ein katholischer Priester sich so tief in den Geist des Zen-Buddhismus hinein begibt und ausspricht, welche Spannungen sich für ihn ergeben. Als Inder sieht er sich in der Zen-Tradition seiner eigenen Kultur, die er auf dem Zen-Weg in ihrer Wertigkeit neu erkannte und für die er auch sein Geburtsrecht geltend macht. Er sieht sich als „Eingeborener“ in ihrer, in seiner Geschichte, aus der heraus sich die Zen-Tradition gebildet hat. Er sieht sie nicht nur in ihrem kulturellen Kleid, sondern als von ihren „Genen“ her bestimmte Wesensgestalt. Da ist auch der Groll einer Jahrhunderte langen Kolonialgeschichte zu spüren mit ihrer Beleidigung kultureller und spiritueller Reichtümer, die den Blick von AMA Samy auf das Interesse und den Anspruch westlicher Menschen für die Spiritualität des Ostens bestimmt.

PR: Der Artikel von AMA Samy fällt hinein in die noch sehr junge Geschichte eines mittlerweile nicht mehr wegzudenkenden Faktums im interreligiösen Dialog: Christen gehen den Zen-Weg und viele bezeugen, dadurch ihr Christsein neu zu entdecken. Zwei kontemplative, viel hundertjährige Traditionen begegnen sich und fordern einander heraus. Das Christentum öffnet sich für die Einladung des Buddhismus, die Gegenwart des Unendlichen im Faktum zu realisieren und damit den Erfahrungsquell der eigenen mystischen Tradition und den darin enthaltenen „Stachel im Fleisch“ frei zu legen. Ich betrachte diese Entwicklung als ein großes Geschenk.⁶ Sie wurde ermöglicht durch sich dem Westen öffnende Buddhisten, wie etwa Yamada, der Ihr eigener und ja auch AMA Samys Meister ist, sowie auf unserer Seite durch das II. Vatikanum und Pionierleistungen von leidenschaftlichen Gottsuchern wie P. Lassalle. Deswegen befremdet mich die im Artikel geäußerte Einstellung, dass Zen so etwas wie das „Eigentum“ der asiatischen Kultur sei, eingebunden in die dortige buddhistische Tradition und Kultur.⁷

Buddhismus heraus. Es handelt sich hier um eine Art Kolonialismus ...“ oder *aaO.*, 431: „Wird Zen als ein Mittel benutzt, um das eigene Christentum zu vertiefen?“

⁶ Dies wird am Ende des sonst sehr kritischen Beitrags auch von AMA Samy anerkannt: „Zen ist ein wunderbares Geschenk an die Kirche und an die Christen. Die Tiefe und die Kostbarkeit des Zen wird man aber erst erkennen, wenn man in dessen Herz hinübergehen und zum Herz-Geist des Buddha erwachen kann. Dann kann man zum eigenen Christentum zurückkehren, befreit und voller Freude und Dankbarkeit. In diesem Prozess empfängt auch Zen Christi Gnade und Licht als Geschenk.“ (*aaO.*, 439).

⁷ „Bei Zen handelt es sich um eine bestimmte Lebensweise und eine bestimmte buddhistische Interpretation. (...) Zen ist grundsätzlich religiös und ist im Mahayana-Buddhismus verwurzelt.“ (*aaO.*, 428.430).

JK: Ich war beim ersten Lesen geschockt. Je mehr ich aber AMA Samys Blickrichtung nachgehe, um so besser kann ich ihn verstehen. Vor mir liegt ein Bild, das unsere Begegnungen in Kamakura⁸ wiedergibt. Wir lachen uns an. Er ist schon da. Ich komme aus dem Ruhrgebiet. Er aus dem Land, in dem der Quell der Zen-Tradition entsprungen ist und sich sein Flussbett bahnt durch die Geschichte: Schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts gab es japanische Zen-Lehrer, die ganz bewusst in den Westen – das war damals Nordamerika – gegangen sind, um dort Menschen zu gewinnen für diesen Weg zum wahren Wesen.⁹ In bewundernswerter Weise haben sie dabei ihre Lehre den Lebensgewohnheiten und Wertvorstellungen westlicher Menschen angepasst. Es genügte ihnen nicht, Zen in seinem östlichen Kontext weiter zu verbreiten. Sie machten in großer Freigebigkeit Zen vielmehr zu einer Einladung an den Menschen schlechthin, das eigene Menschsein im Horizont des Unendlichen zu realisieren. Für den Inder Samy scheint dieser Öffnungsprozess¹⁰, wie er ihn jetzt erlebt und in der kritisierten Schrift dargestellt findet, zu wenig von seinem Ursprung her bestimmt und zu sehr verfremdet durch den vorschnellen Zugriff christlicher Zen-Lehrer. Damit berührt er den Nerv des für Christen Neuen auf dem Zen-Weg und kommt zu der fundamentalen Frage: Ist Zen wesensgemäß mit dem Buddhismus verbunden, oder ist Zen die religiöse Qualität in jeder Religion? An dieser Frage scheiden sich seit hundert Jahren die Geister. Samy fordert für die Zen-Praxis die Einbindung in die buddhistische Tradition. Daraus leitet er den Vorwurf ab gegen seinen Meister Yamada Roshi und seine Schule des Sanbo Kyodan.¹¹ Seiner Ansicht nach müssen Zen-

⁸ Ort südlich von Tokio mit jahrhundertealter Zen-Tradition, Zentrum von Yamada Roshi und der Sanbo Kyodan-Schule, aus der viele europäische Zen-Lehrer hervorgingen.

⁹ Einer der bedeutendsten Vertreter des Zen-Buddhismus war Sasaki Sokei-An Roshi (1882–1945). Er schrieb bereits in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts über die wechselseitige Bedeutung von Zen und Christentum: „Ich glaube, daß die Christen, die zukünftig den Buddhismus studieren, den Teil, den das Christentum vergessen hat, ersetzen müssen. Und wir Buddhisten müssen von den Christen das lernen, was wir vergessen haben.“ (*Sokei-ans Übertragung des Zen*. Zürich o.J. [1985], 128). „Ein altes chinesisches Sprichwort sagt, daß man die Jade eines bestimmten Berges nur mit der Jade eines anderen Berges polieren kann ... Auf Grund meiner 30jährigen Erfahrung und Beobachtung bin ich überzeugt, daß die westlichen Menschen, die sich mit dem Buddhismus befassen, gleichzeitig ihr Auge für bisher unerkannte Werte des Christentums öffnen sollten. Ich versuche nicht, Christen zum Buddhismus zu bekehren, aber ich hoffe, daß die Jade des Buddhismus mehr und mehr dazu benutzt wird, die Jade des Christentums zu polieren.“ (*aaO.*, 16).

¹⁰ Dieser Prozess begann eigentlich schon mit dem Auftritt des Abtes Shaku Soyen beim Weltparlament der Religionen 1893 in Chicago; vgl. M. Fuss, Art. *Zen III. Zen im Westen*, in: LThK (2001) 10, 1421f.

¹¹ „Die Trennung von Buddhismus und Zen geht teilweise auf die Sanbo Kyodan-Schule des Zen zurück. Als Yamada Ko'un Roshi, der Mitbegründer dieser Schule, Zen auch für Christen und Nichtbuddhisten öffnete, war das eine Geste großer Offenheit und Großzügigkeit. Er war sich jedoch über all die Aufzweigungen und Konsequenzen nicht im Klaren und nicht in der Lage, die Abgrenzungen und Grenzen klar aufzuzeigen. Er war von Menschen aus dem Westen sowie von christlichen Priestern und Nonnen sehr angetan und ernannte sie zu Zen-Meistern, sobald sie das Koan-Programm durchlaufen hatten. Später bedauerte er es, einige von ihnen so unkritisch und wahllos ernannt zu haben, konnte seine Fehler aber

Lehrer im Westen Zen in seinem ursprünglichen buddhistisch-religiösen „Kleid“ weitergeben.

PR: Es ist ja schon so, dass der Einstieg in die Zen-Praxis bei uns östlich geprägt anmutet. Ich denke da z.B. an die für uns ungewohnte Sitzhaltung, die Aufmerksamkeit für den Leib und das lange Ausharren in Stille. Hinzukommt an vielen Orten, dass Zen verbunden wird mit der Rezitation von Sutren, oft auf japanisch, und Ritualen des Buddhismus. Da ist es verständlich, dass Menschen glauben, sie sollten sich auf eine fremde religiöse Erfahrungsreise begeben, die erst auf dem Umweg über eine andere Kultur in das Eigene hinein mündet und dort fruchtbar wird. Aber genau hier, glaube ich, hat die gegenseitige Öffnung Zen als etwas Neues, Revolutionäres erfahrbar gemacht.

JK: Ja, Zen wurde entdeckt als numinose Qualität in jeder religiösen Erfahrung. Die Buddha-Natur, zu deren Bewusstwerdung die Übung hinführen will, ist die Wesensnatur, die jedem Menschen eignet und die zu erkennen und zu verwirklichen eines jeden Menschen Aufgabe ist. Mein Lehrer Yamada sprach mehr von Wesens- als von Buddha-Natur. Damit wollte er es aus dem Westen kommenden Zen-Übenden ermöglichen, Zen zu sehen als direkten, pfeilgeraden Weg zum Eigenen. Und das ganze Lebenswerk von P. Lassalle SJ war darauf hin angelegt, dass hier zwei Religionen, Buddhismus und Christentum, über sich selbst hinausgehen und dabei ihr Eigentliches neu finden. Das ist die eine Position, die bereits nach der Öffnung Japans Ende des 19. Jahrhunderts eingeleitet wurde. Damit beginnt aber auch eine Geschichte des Widerspruchs, in die hinein sich in differenzierter Weise AMA Samy mit seinem Beitrag äußert.

PR: Er spricht von der Notwendigkeit, dass Christen aus ihrer eigenen in die buddhistische Tradition „hinübergehen“, um dann verwandelt zurückkehren zu können.¹² Bei vielen asiatischen Theologen ist von der Option einer religiösen „Zweisprachigkeit“ die Rede. Jemand ist im eigenen Glauben beheimatet und lernt zusätzlich durch Studium und Erfahrung noch die Sprache einer anderen Religion. Dadurch weiten sich Horizonte und erscheint das Eigene in neuem Licht. Wer als Christ Zen übt, wird wohl auf neue Weise sprachfähig, findet zu einer Sprache der Erfahrung, die nicht nur aus Worten, sondern oft noch mehr aus Gesten und Ausdruck besteht. Dies ist ein großer Gewinn und trägt viel dazu bei, dass

nicht mehr ungeschehen machen. Seine Nachfolger haben – gemeinsam mit den christlichen Sanbo Kyodan-Lehrern – das Wasser noch weiter getrübt.“ (*Aktuelle Fragen*, 430f.).

¹² „Will man Zen wirklich praktizieren, muss man in die Welt und in die Vision des Zen und seiner Praxis hinübergehen; hinüber in die Tradition des Mahayana-Buddhismus, zu Sutren, Symbolen, Ritualen, zu Übertragung, Traditionslinie usw. Im Hinübergehen ›stirbt‹ man seiner eigenen Welt von Bedeutungen, von Kultur und Religion und lernt, im Sinn der Zen-Welt zu denken, zu fühlen, zu imaginieren und zu handeln (...). Doch reicht es nicht aus, zum Zen hinüberzugehen. Man muss in seine ursprüngliche Heimat und Welt auch wieder zurückkehren. Bei dieser Rückkehr ist man derselbe und doch nicht mehr derselbe. (...) Man steht in kreativer Treue zur eigenen Religion.“ (*aaO.*, 433f.)

ein Mensch ganz wird, entsprechend dem Gebot, Gott mit allen Kräften, dem ganzen Gemüt, man könnte ergänzen: mit allen Ausdrucksmöglichkeiten zu lieben.

AMA Samy verbindet jedoch diese Zweisprachigkeit mit der Forderung, in die andere Sprache, ihre Kultur und Andersheit hinein zu „sterben“.¹³ Dies erinnert an den Aufruf des Apostels Paulus, zu sterben, teilzunehmen an der Kenosis Jesu, um mit Ihm aufzuerstehen. Auch im Zen ist der »Große Tod« eine Forderung, die zu einem letztmöglichen Vertrauen motivieren will. Ich frage mich jedoch, ob damit das Sterben in eine andere religiöse Tradition, in ein System gemeint sein kann. Geht es doch gerade im Zen darum, alle Systeme, alles Endliche zu lassen, sich mit allen Fasern ins Unaussprechliche einzulassen. Buddha selbst hat einen ausgesprochen systemkritischen Ansatz vertreten, wenn er alle theoretischen Erklärungen ablehnte und nur die lebendige Übertragung von Erfahrung zuließ. Und heißt es nicht in einem Koan des *Hegikanroku*, das genau auf dieses Hinausgehen aus allen Systemen hindeutet: „Es gibt keine Zen-Meister“?¹⁴ Also hinaus- und nicht hinübergehen?

JK: Was ist gemeint mit „Hinübergehen“? Ist gemeint das Hinübergehen vom Relativen zum Absoluten, von der Welt der Erscheinung zur Wesenswelt? Oder ist gemeint das Hinübergehen, „wenn man von einer Kultur zu einer anderen hinübergeht, von einer Lebensform zu einer anderen, von einer Religion zu einer anderen“?¹⁵ Also von einem Relativen zu einem anderen Relativen? Die Zen-Erfahrung geschieht im »Großen Tod«, im Heraus aus jedem »Etwas«, aus allen Formen, Begriffen, aus allem Gewordenen an Kultur und sprachlichem Ausdruck. Und da ist nichts Relatives. Ohne diese Erfahrung des Nichts wird kein Zen-Meister ein Satori, die spezifische Zen-Erfahrung, bestätigen. Diese Erfahrung wird ausgedrückt als »absolutes Samadhi«¹⁶. Dieses nun schafft sich einen Ausdruck im »positiven Samadhi«. Ein solcher Ausdruck hat sich im asiatischen Kulturraum herausgebildet als authentische Gestalt des Absoluten. Jedoch ist unbedingt zu beachten, dass jegliche Kulturform – in all ihrer Wertigkeit – zu sehen ist im Bereich des Relativen.

Das „Hineinsterven“ aber kann nur in das »absolute Samadhi«, das eigene wahre Wesen, geschehen. Dann wird der Ausdruck im »positiven Samadhi« ganz und gar authentisch sein. Alle Koans wollen das Absolute zum Leuchten bringen und fordern dessen authentischen Ausdruck. In einem von vielen Beispielen kritisiert ein Meister den Mönch, der ein berühmtes Gedicht zitiert, mit den Worten: „Du hast dich vertan“. Der Meister verlangt vom Mönch seinen eigenen, von seinem wahren Wesen kreierte Ausdruck.¹⁷ Das verstehe ich, „im Sinne der Zen-Welt zu

¹³ Vgl. Anm. 12.

¹⁴ Vgl. Kōun Yamada, *Hegikanroku – Die Niederschrift vom blauen Fels. Die klassische Koansammlung mit neuen Teishos*. Ins Deutsche übertr. und hrsg. von P. Lengsfeld. 2 Bde. München 2002; hier Bd. 1, 11. Fall (Obakus „Tresterfresser“).

¹⁵ Vgl. *Aktuelle Fragen*, 433.

¹⁶ Eine Wortschöpfung von Katsuki Sekida (1893–1987).

¹⁷ Vgl. Kōun Yamada, *Die torlose Schranke – Mumonkan. Zen-Meister Mumons Koan-Sammlung*. Ins Deutsche übertr. und hrsg. von L. Fabian und P. Lengsfeld. München 2004, 39. Fall.

denken, zu fühlen, zu imaginieren und zu handeln“¹⁸, was gleichbedeutend ist mit: im Sinne der *einen* Wirklichkeit.

PR: So wäre die Forderung, in eine andere Kultur hineinzusterben, in letzter Konsequenz die Erhebung einer gewordenen Kultur in den Rang des Absoluten. Denn nur das Unendliche kann dazu einladen und es auch wirklich einfordern. Auch ist wohl zu bezweifeln, ob Europäer wirklich ganz in eine östliche Kultur eintauchen können und ob nicht bestenfalls eine Annäherung in der Begegnung mit dem Fremden geschehen kann.

JK: Die Gefahr liegt hier zweifellos auch in einer Nachahmung, die gerade im Zen verabscheut wird, weil sie nicht dem eigenen wahren Wesen entspricht. Nein, die Aufgabe des Menschen liegt in der Sinnerfüllung, die von der jeweils eigenen Kultur ausgeht und diese übersteigt. Schaut man in die Geschichte, so hat doch von Indien ausgehend das chinesische wie das japanische Zen sich jeweils eine eigene Kultur geschaffen. Das europäische Zen wird sich weder mit indischer noch mit chinesischer oder japanischer Kultur identifizieren, es wird kreativ aus den eigenen kulturellen Wurzeln neue Formen bilden.

PR: Auch aus anderen Gründen werden sich nur wenige Menschen der Forderung eines solchen Hinübergehens stellen. Die Möglichkeit, eine andere Kultur wirklich kennen zu lernen, Kurse bei entsprechenden Lehrern zu besuchen, ist ja auch eine finanzielle Frage. Hinzukommt, dass sich im Westen Menschen aus unterschiedlichsten Gründen dem Zen zuwenden. Manchmal sind es Menschen, die einfach in Ruhe »gelassen« werden wollen, oder auch Christen, die nach vielen Jahren sich wieder hingezogen fühlen zum Glauben, aber mit den bekannten Begriffen und Bildern nicht weiter kommen. Ist es möglich, offen zu sein für so verschiedene Motive und Glaubens- und Werthintergründe, aus denen heraus Menschen Zen üben?

JK: Schon in einer der ersten veröffentlichten Erklärungen des Zen für Menschen im Westen¹⁹ ist von verschiedenen Arten die Rede; darunter auch der, Zen zu üben, um das eigene Nervensystem zu beruhigen. Allein dies hat schon heilsame Folgen für Leib und Seele. Und oft führt es dann zu dem weiteren Schritt, in sich die Suche nach Gott und die Frage nach dem wahren Selbst eins werden zu lassen. Hier gilt es, dem Wirken des Heiligen Geistes in der gesamten Entwicklung der Begegnung von Zen und christlichem Glauben zu vertrauen. Daraus ergibt sich für buddhistische wie für christliche Zen-Lehrer der Anspruch, sich des eigenen Ungenügens inne zu werden. Darin dürften wohl alle mit AMA Samy eine Gemeinsamkeit finden im Zen-Geist, der immer ein Beginner-Geist ohne Endzustand sein muss.

¹⁸ Vgl. Anm. 12.

¹⁹ Vgl. Ph. Kapleau (Hrsg.), *Die drei Pfeiler des Zen*. München ⁵1981 (1. Aufl. 1965), 76f. „Bonpu-Zen“.

PR: Ich komme noch einmal auf die Begegnung mit dem Fremden zurück. Wer sich auf den Zen-Weg – besonders nach der Rinzai-Methode – einlässt, meditiert unter meisterlicher Anleitung mit Koans. Das sind Worte, Begebenheiten, Fragen, die nicht auf der Verstandesebene zu beantworten sind, sondern auf die existentielle, nicht-begriffliche Ebene führen wollen. Oft enthalten sie Elemente, die nur mit einer gewissen Kenntnis der östlichen Kultur und Religion verständlich sind. Geht es also nicht doch in gewisser Weise um das Sich-Einlassen auf eine andere Kultur und Religion?

JK: Es ist immer erstrebenswert, sich so viel als möglich mit einer anderen Kultur und Sprache vertraut zu machen. Aber der Weg der Wahrheit kann nicht Genies vorbehalten sein und Menschen mit den Möglichkeiten global kultureller Kommunikation. In japanischer und chinesischer Schrift und Sprache finden sich unermessliche Schätze der Weisheit und Seins-Erfahrung. Der Weg ist aber auch für die „Armen“ offen. Gerade in den Koans geht es nicht in erster Linie um das Hinein in eine andere Kultur, sondern um das Hindurch. Sie lösen systematisch und geradezu penetrant heraus aus Gewohnheit, Brauchtum und Kultur. Eine alltägliche Handlung, eine harmlos scheinende Redewendung will erkannt werden als vollständige Manifestation der Welt des wahren Wesens. Die Lösung eines Koans besteht nicht in einer systemgebundenen Erklärung, sondern in der Darstellung des Faktums: Sitzen, Aufstehen, Reden, Schweigen – *das* ist es.

Für mich ist hier die Unterscheidung zwischen System und Intensität hilfreich. Kein religiöses System ist für sich selbst da. In der Intensität finden vielmehr die verschiedenen Systeme zu ihrer Erfüllung in der Offenheit gegenseitiger Proexistenz.²⁰

PR: Gibt es denn eine Entsprechung zu den Koans auf christlicher Seite? Wäre nicht aus der Heiligen Schrift ein System abzuleiten, in dem Zen übende Christen etwa mit Worten Jesu in der Weise umgehen wie mit Koans aus der buddhistischen Tradition? Japanische Zen-Lehrer wie Kakichi Kadowaki SJ²¹ und aktuell auch der Neutestamentler Migaku Sato verfolgen wohl dieses Anliegen.

JK: Hier stehen wir an einem großen Anfang. In der Thomas von Kempen zugeschriebenen *Nachfolge Christi* findet sich eine präzise Beschreibung für Koan:

²⁰ Hier geht AMA Samy in eine ähnliche Richtung. Der zum Zen „Hinübergegangene“ und zum christlichen Glauben „Zurückgekehrte“ lebt in „Offenheit für den Anderen“. „Man entdeckt das Herz des Christentums als grenzenlose Offenheit zum Anderen hin, und auch Zen wird als Offenheit zum Christentum hin erkannt.“ (vgl. *Aktuelle Fragen*, 437).

²¹ Die Aktualität der Frage biblischer Koans hatte bereits in den 70er-Jahren Joseph Ratzinger im Blick. Nach einem Vortrag von Kadowaki, Professor für Dogmatik an der Sophia-Universität Tokio und praktizierender Zen-Meister, sagte Ratzinger zu seinen Doktoranden: „Wie interessant wäre es, wenn wir die Ideenwelt des Zen mit der Bibel vergleichen könnten. Wenn das getan werden könnte, wäre es ein bedeutendes Ereignis nicht nur für den Dialog zwischen Zen und Christentum, sondern auch für den ideologischen Austausch zwischen Ost und West.“ (K. Kadowaki, *Zen und die Bibel*. Salzburg 1980, 7).

„Jedes heilige Buch muss man in dem Geist lesen, aus dem es entstand“ (I,5). „In dem Geist lesen“ heißt nichts weniger, als in diesen Geist hinein zu sterben. Dann sind es nicht die Worte, dann ist es der Geist, der zur Erfahrung führt. So verstanden ist das *Vaterunser* insgesamt und Satz für Satz ein Koan. Für meditierende Christen eröffnet sich wirklich eine neue Möglichkeit, eine Gnade, für den Zugang zur Heiligen Schrift und zur christlichen Offenbarung als Weg der Glaubenserfahrung. Der Koanweg insgesamt ist mir die Eröffnung der einen unendlichen Wirklichkeit, die sich mir zugänglich gemacht hat im kosmischen, universellen Jesus Christus. Es ist aber unbedingt notwendig, von einer gegenständlichen zu einer übergegenständlichen Christus- und Gottesvorstellung zu kommen. Mit einer nicht-gegenständlichen Christuserkenntnis führen Koans zu einer tieferen und beglückenderen Christuserfahrung. Das habe ich auf dem Zen-Weg erfahren.

PR: Damit sind wir bereits bei dem Thema angelangt, was Zen für Christen bedeuten kann. AMA Samy spricht davon, dass wir als Christen eigentlich in unserer Tradition und Kultur alles selbst haben und nichts „Fremdes“ brauchen.²² Werden wir wirklich in der Begegnung mit der Zen-Tradition „nur“ an vergessenes „Eigenes“ erinnert?

JK: Es wäre zu wenig, nur von Vergessenem zu reden. Auf dem Zen-Weg hat sich mir Neues eröffnet, das ich so in meiner christlichen Tradition nicht finden konnte. Dazu gehört die Entdeckung des Körpers als ganz und gar spirituelle Potenz sowie das geniale pädagogische System. Dieses eröffnet jedem durch nachvollziehbare Schritte im Alltag einen Weg, das gegenständliche Denken zu überwinden. Selbstfindung und Gottfindung werden eins. Zu diesem pädagogischen System gehört die konsequent geforderte tägliche Übung in größtmöglicher Aufmerksamkeit in geistiger und körperlicher Haltung. Nach und nach wird sich so der Mensch seiner Schicksalsgemeinschaft mit der ganzen Menschheit und jedem Geschöpf bewusst. Implizit findet sich dies alles auch in der christlichen Tradition. Aber die präzise pädagogische Anleitung für den Weg, auf dem der Mensch erfährt, was er glaubt, ist bis jetzt in der christlichen Tradition noch zu wenig erschlossen. Deswegen wundere ich mich, dass AMA Samy von einer solchen hochaktuellen Bereicherung für die christliche Tradition nicht spricht. Ist nicht die *docilitas*, die Lernfähigkeit, ein dem Christentum in die Wiege gelegtes Charisma?

PR: Hier spielt ja offensichtlich für Sie und für viele christliche Pioniere des Zen P. Lassalle²³ eine große Rolle. Wie kaum ein anderer hat er sich vorgewagt bis an

²² „Es wird deutlich, dass alles, was die christlichen Zen-Meister in ihrem christlichen Leben als Errungenschaften des Zen anführen, sehr gut auch durch traditionelle oder moderne spirituelle Praktiken oder Übungen innerhalb des Christentums erreicht werden kann.“ (*Aktuelle Fragen*, 429f.)

²³ Zu seiner Person: A.-P. Alkofer, Art. *Enomiya-Lassalle, Hugo Makibi*, in: LThK 3 (1995), 678; U. Baatz, H.M. *Enomiya-Lassalle, Jesuit und Zen-Lehrer, Brückenbauer zwi-*

die Grenzen des Denkbaren. Als Zeuge der Atomkatastrophe in Japan war er zu tiefst davon durchdrungen, dass die Menschen weltweit ein neues Bewusstsein brauchen, um überleben zu können.

JK: Der Mensch muss erkennen, dass er in seinem wahren Wesen eins ist mit allen Wesen. Das rationale gegenständliche Bewusstsein ist in seiner Verabsolutierung ein Vernichtungsprogramm für die ganze Menschheit. Es muss überwunden werden in der Erkenntnis und Erfahrung, in der sich der einzelne Mensch, wie jedes Volk und jede Religion, im Ganzen sieht. Man kann nicht leben auf Kosten anderer. Die Frage, wie man geradewegs zu dieser Lebenseinstellung kommen kann, hat sich für P. Lassalle beantwortet in der Intensivierung und Verunendlichung seiner Christuserfahrung auf dem Weg, auf dem *er* die ersten Schritte wagte, auf dem Weg des Zen.

PR: P. Lassalle war wohl schon zu seinen Lebzeiten umstritten wie alle, die Neuland betreten. Liest man in seiner Biografie, so gab es wohl Mitbrüder und Mitchristen, die befürchteten, er würde vom Glauben abfallen, er würde eine meditative Praxis lehren, die in die Irre führt; und es gab wohl auch Buddhisten, die ihm übel nahmen, dass er Zen übte und Christ blieb.

JK: Selbst mit dem II. Vatikanum und seiner *Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen* waren diese Fragen nicht beantwortet. P. Lassalle erlebte diesen Konflikt in allen emotionalen Variationen. Im Grunde ging es immer um die Frage: Wie verhalten sich Buddha-Natur und Christus-Natur zueinander? Dies kann nur beantwortet werden in einer Glaubenserkenntnis. Die Antwort kann nicht objektiv, argumentativ zwingend ermittelt werden. Ich weiß mich von Christus so total angesprochen, dass für mich die Buddha-Natur in Vollendung sich offenbart in der Inkarnation, in Jesus Christus. Das ist eine Aussage des Glaubens, die weder argumentativ ermittelt noch verneint werden kann. Es kann aber verwiesen werden auf Zeugnisse und Zeugen, in denen diese Wahrheit als Faktum, als „Naturereignis“ sich offenbart. Der größte glaubhafte Zeuge ist für mich P. Lassalle.

PR: Auch Sie selbst sind den Zen-Weg mit all seinen für Sie damit verbundenen Konsequenzen in Ihrem christlichen Selbstverständnis gegangen. Und Sie waren gefordert, Ihr Christsein zu realisieren und Ihr schon vorhandenes Motiv zu radikalalisieren.²⁴

schen Ost und West. Freiburg 2004 u. Dies., *Hugo M. Enomiya-Lassalle. Ein Leben zwischen den Welten. Biographie*. Zürich, Düsseldorf 1998; s. auch G. Stachel (Hrsg.), *munen musô. Ungegenständliche Meditation. FS für Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ zum 80. Geburtstag*. Mainz 1978.

²⁴ Vgl. dazu den autobiografischen Bericht im I. Teil von J. Kopp, *Schneeflocken fallen in die Sonne* (Anm. 4).

JK: „Du musst verwirklichen, dass Jesus Christus in Dir ist“ – diese Forderung meines Lehrers Yamada hat mich, einmal ausgesprochen, in den Tiefen meiner Möglichkeiten herausgefordert und nicht mehr losgelassen. Sie hat mitten in den Kern meines christlichen Wertempfindens und meiner Sehnsucht getroffen und ist zu einer Lebensaufgabe geworden, mich mit dem Motiv „immer mehr“ in das Geheimnis Christi hinein zu begeben. Zen ist für mich dieses „immer mehr“: Intensität zur Verwirklichung. Ich muss aber sagen, dass mir dieser Weg nur möglich wurde, weil mir schon Jahre vor meiner Begegnung mit dem Zen ein anderer Zeuge – Teilhard de Chardin SJ – den Horizont für die unendliche Wirklichkeit aufgerissen hat.²⁵ So wie es im Zen immer um das Faktum, die Wirklichkeit, geht, so ist für mich der kosmische Christus zur letzten Wirklichkeit geworden. Es gibt aber zu dieser Sicht keine argumentative Hinführung. Ich sehe es als Gnade, um die ich bitten und für die ich danken kann. Dann aber ist alles im Zen geforderte Loslassen, Sterben, Hinübergehen ein Weg des Absoluten in Christus hinein und nur und immer hinein.

PR: Sie legen also an christliche Zen-Meister den Maßstab, ganz in Christus und ganz in der vom Zen geforderten Verwirklichung der Wesensnatur zu stehen und beides eins werden zu lassen? Wäre das nicht auch eine Antwort auf den oft gehörten Vorwurf, Zen würde missbraucht oder funktionalisiert, um Christen christlicher zu machen?²⁶ Gibt es, wenn für jemanden Christus die einzige Wirklichkeit geworden ist, noch irgendetwas, das missbraucht werden könnte auf dem Weg zu Christus? Ist es nicht vielmehr Erhebung zu letztmöglichster Würde, auf die absolute, göttliche Wirklichkeit hinzuweisen, in sie hinein zu führen?

JK: Auch dies ist wiederum Aussage des Glaubens, die nicht bestimmend und belegend, sondern nur bezeugend ausgesprochen werden kann. Wir sind auf dem Weg im steten Beginn. „Ich bitte noch heute um die Gnade zu einem vollkommenen Beginn. Ich habe bisher nichts getan.“ Auch dies ist ein „Koan“ aus der *Nachfolge Christi* (I,19). In diesem Sinne handelt es sich nicht um Missbrauch, sondern um Sinnerfüllung.

PR: Der Beitrag vom AMA Samy warnt vor der Illusion eines Endzustandes. Anzukommen, fertig zu sein in einem Endzustand, hätte gefährliche Seiten. Hier macht P. Samy berechtigterweise auf Schattenseiten der Zen-Praxis aufmerksam, die wohl gerade auch im Westen zu sehen sind: Versenkung ohne Integration in den Alltag mit dem dazu gehörigen Streben nach Heiligkeit sowie eine individualistische Heilssuche, die kein Korrektiv in der Gemeinschaft hat.²⁷ Zazen, das Sit-

²⁵ Die Feiern und Ansprachen zu seinem 50. Todestag im April 2005 zeigen eine neue Wertschätzung; vgl. etwa die im September 2005 ausgestrahlte Sendereihe im Radio Vatikan.

²⁶ Vgl. Anm. 5.

²⁷ „... wenige [Zen-Lehrer] ... berühren Themen wie Ethik oder Moral oder erwähnen die brennenden Probleme, die mit dem Bösen und der Zerstörung in der Welt zusammenhängen“ (*Aktuelle Fragen*, 425). „Selten sprechen die christlichen Zen-Lehrer von Wandlung.“

zen in Stille, ist ja wirklich nur die eine Hälfte der Praxis, die unbedingt der Übung im Alltag bedarf. Der Alltag ist das „Sesshin ohne Ende“, zu dem Sie am Ende eines Kurses immer einladen, mit Blick auf die notwendige Achtsamkeit im Tun des ganz Gewöhnlichen.

JK: Jeglicher Einsatz auf dem Weg des Zen ist für mich eine Geste des Bittens im steten Beginn. Wir bleiben als stets Beginnende auf einem dynamischen Weg. Dabei kommt auch das Wir, der soziale Aspekt des Weges zum wahren Selbst, in den Blick: Nach gemeinsam erlebten Tagen eines Sesshins fühlen sich die Teilnehmer einander so nahe, als ob sie sich gegenseitig kennen würden. Hier öffnet sich die Wirklichkeit einer das Sichtbare transzendierenden kosmischen und universellen Gemeinsamkeit und Verantwortung im Leib Christi.

PR: Offensichtlich stehen wir an einem Punkt, wo das Verhältnis Zen und Jesus Christus immer spannender wird und sich verschiedene Positionen herauskristallisieren. Gleichzeitig ist es ein Faktum, dass hierzulande Christen den Zen-Weg gehen in der Hoffnung, dass er sie in das Geheimnis Jesu Christi einführe. Diese werden nicht warten, bis sich die anstehenden Fragen geklärt haben, sondern wollen in all diesen Spannungen verantwortlich geführt werden.

JK: Verantwortlich führen! Je mehr ich mir dieser Forderung bewusst werde, um so mehr muss ich auch bereit sein, Kritik anzunehmen. Aber immer wenn es darum geht, sich in der Sicht des Absoluten auszudrücken, ist das letzte nicht ein Amen, sondern ein Aber.²⁸ In dem besprochenen Beitrag hat einer leidenschaftlich sein Anliegen zum Ausdruck gebracht. In der Leidenschaftlichkeit sollte ihm kein christlicher Zen-Lehrer nachstehen und sich zen-gemäß und wahrheitsgemäß immer als kritikwürdig und -fähig fordern lassen.

Das von mir hier Gesagte ist inhaltlich wohl nicht repräsentativ für die „christlichen Zen-Lehrer“ schlechthin. Die Leidenschaft des Vorgetragenen aber entspricht dem Motiv des Menschen, dem wir – im Programm „Leben aus der Mitte“ im Bistum Essen – den Zugang zu diesem wunderbaren Weg verdanken: P. Lassalle SJ, dem Pionier des Zen-Weges für Christen.

Johannes Kopp SAC, Essen/Paul Rheinbay SAC, Vallendar

Viele Menschen benützen Zen zur Stärkung ihres Individualismus und ihres Narzissmus, indem sie nach selbst bestätigenden und das Selbstwertgefühl steigernden Erfahrungen suchen. (...) Was uns stützt und trägt, sind die Gemeinschaft oder Sangha und ihre Tradition sowie der kritische Dialog innerhalb der Gemeinschaft.“ (*aaO.*, 429f.).

²⁸ Vgl. dazu auch Aussagen von P. Samy in seinem Buch *Warum Bodhidharma in den Westen kam* (Anm. 2), die ergänzend, wenn nicht konträr, zu dem im Artikel Gesagten stehen: „Wenn Zen in den Westen kommt, braucht man nicht Buddhist werden, um Zen zu praktizieren. Etwas anderes anzunehmen, bedeutet das Erwachen im wesentlichen zu einem Wechsel der religiösen Gemeinschaft und der Bekehrung zum Buddhismus zu machen. Manche werden Buddhisten werden. (...) Die bekehrten Zen-Buddhisten sind keine Hoffnung für Zen im Westen. (...) Die Majorität der Praktizierenden im Westen wird Christen sein – praktizierende Christen, Randchristen, ausgestiegene Christen – aber alle fühlen als Christen und benehmen sich wie Christen.“ (133).